

## *Dreimal im Leben*

Nur noch eine Minute bevor wir uns begegnen würden. Damals wusste sie noch nicht, dass sie sich diesen Moment zig Mal ins Gedächtnis zurückerufen und jede Sekunde überanalysieren würde, bis sie den Moment erkennt, der ihr Leben veränderte. Wir neigen dazu, viel über solche Dinge zu reden, und so weiß ich mit Sicherheit, dass sie ihn bisher noch nicht gefunden hat, denn sie fragt mich immer noch regelmäßig, wie ich mich genau gefühlt habe, kurz bevor ich sie zum ersten Mal sah. Ich gebe ihr jedoch immer die gleiche Antwort: Der betreffende Tag sei vorher ganz und gar gewöhnlich gewesen. Um ehrlich zu sein, habe ich diese Szenen in Gedanken wohl genauso oft durchgespielt wie Kathie, auf der Suche nach Anzeichen und genau wie sie war auch ich völlig erfolglos. Katherine sagt oft, dass es doch irgendeinen Hinweis geben müsse, bevor das eigene Leben komplett auf den Kopf gestellt wird, eine Vorahnung, die uns hätte sagen sollen, dass wir uns auf die unvermeidliche Begegnung vorbereiten müssen, oder uns zumindest irgendeine Vorwarnung hätte schicken. Aber ich betrat dieses Gebäude so unwissend. Ich war auf dem Weg nach Hause, als ich abends an dem hübsch dekorierten Schaufenster einer kleinen Buchhandlung vorbeikam, das mir vorher noch nie aufgefallen war, und ich beschloss spontan, dass ich mehr Bücher brauchte - sofort. Aber das war nur überzeugende Schaufenstergestaltung, Marketing, kein Schicksal. Also öffnete ich arglos die massive, blassblaue Tür. Die Farbe des Holzes war an manchen Stellen bereits abgeblättert und sie knarrte. Ich erinnere mich, dass ich, als ich eintrat, vollkommen verzaubert war. Das Innere sah genauso liebenswürdig aus wie das Gebäude von außen, altmodisch und fast ein bisschen magisch. Zugegeben, ich mag meine Erinnerungen gerade romantisieren. Hohe Bücherregale bedeckten die Wände, Stapel von Büchern türmten sich auf einigen Tischen und der Raum roch nach Papier und Rosen. Es war chaotisch auf eine gemütliche Art. Die Stille wurde durchbrochen als ich das Klackern von Stiefeln hörte und dann das Räuspern von jemandem. Ich drehte mich um. Eine junge Frau hatte den Raum betreten.

An manchen Tagen wünsche ich mir, unsere Geschichte hätte anders begonnen. An anderen Tagen tue ich es nicht. Und dann gibt es sogar Tage, an denen ich mich erneut frage, wann genau diese Geschichte begonnen hat. Dann immer stelle ich mir vor, wie ich mir einen Kugelschreiber aus dem Stifthalter vor mir schnappe. Vielleicht den roten mit dem weißen Werbeschriftzug, den ich mal irgendwo geschenkt bekommen hatte, oder doch lieber den silbernen – hätte es überhaupt eine Bedeutung, welchen ich nehme? Dann stelle ich mir vor, wie ich zu schreiben beginne. Wie die Worte zu fließen beginnen, Buchstaben, die Sätze bilden, bevor sie selbst die ganze Wahrheit zusammensetzen und die ganze Geschichte mit all den kleinsten Details auf ein paar hundert handgeschriebenen Seiten in meinem schwarzen Notizbuch verewigen.

Als Kathie an diesem Abend nach Hause kam, durchquerte sie zielstrebig den Wohnbereich und öffnete die Tür zu dem angrenzenden Schlafzimmer. Während ich hier schreibe sehe ich den Raum klar und deutlich vor meinem inneren Auge. Was ich nun hier formuliere, verschwieg sie mir für lange Zeit, auch wenn ich bis heute nicht verstehe, welchen Grund sie dazu hatte. Jedenfalls hat sie mir das Folgende erst vor wenigen Wochen erzählt. Sie zog ihre Schuhe nicht aus; sie beachtete den Dreck, den sie auf dem Wohnzimmerboden hinterließ, nicht. Sie

behielt ihre Jacke an, auch wenn es mit aufgedrehter Heizung viel zu warm dafür war. Sie stellte nur ihre Tasche ganz vorsichtig neben ihrem Kleiderschrank ab. Dann stellte sie sich an das Fußende ihres Bockspringbettes, streckte ihre Arme zur Seite aus und ließ sich rücklings auf die weiche Matratze fallen. Sie versank fast vollständig in einem Berg aus rot-blau-gestreiftem Bettzeug. Sie seufzte und atmete den frischblumigen Geruch nach Waschmittel tief ein, dann atmete sie langsam aus. Sie dachte, dass sie so gerne ihr restliches Leben verbringen könne, versteckt unter einer Schicht aus Decken und bunten Deko-Kissen mit kitschigen Sprüchen. Sie öffnete die Augen und starrte an die weiß verputzte Zimmerdecke. Dann fragte sie sich, was ich wohl gerade machte. Ihre Gedanken kamen immer wieder auf mich zurück. Und dann flüsterte sie den Namen in den Raum – ganz zaghaft. Oder zumindest wollte sie das tun, auch wenn sie sich nicht mehr erinnert, was sie dazu trieb. Und dann bemerkte sie, wie ihr dieser Name doch nicht so leicht über die Lippen kam, wie vorgestellt; sie kannte meinen schließlich noch gar nicht, wie sollte sie den Namen dann auch aussprechen können?

Als ich ihre Wohnung das erste Mal betrat, war ich überrascht. Sie hatte nichts von dem gemütlichen, aber chaotischen Charm des Buchgeschäftes. Stattdessen trat ich in einen hellen und einladenden Flur, dessen strahlend weiße Wände einen schockierenden Kontrast zu den schweren Bücherregalen des Erdgeschoßes, hinter denen der Putz an keiner Stelle mehr hervorlugen konnte, bildeten. Abgesehen von einem metallenen Garderobenständer und einem gerahmten Kunstdruck war dieser nur spärlich eingerichtet. Am anderen Ende des Ganges stand ein kleines Schubladenregal und auf der Fensterbank streckten sich ein paar Sukkulenten glücklich der Nachmittagssonne entgegen. Dann folgte ich ihr in den Wohnungsbereich. Der gleiche moderne und klare Einrichtungsstyle wie im Flur: schwarzes Parkett, einige offene Regale, ein blaues Stoffsofa mit bunten Plüschkissen in der rechten Ecke des Raumes und wieder so ein aussageloses Gemälde an der Wand darüber. Davor stand ein kleiner Couchtisch, der stilistisch zu den Regalen passte und auf dem sich ein Haufen Zeitschriften stapelte. Ich war fast ein wenig enttäuscht. Diese langweilige Wohnung schien einfach nicht zu einem Menschen wie Katherine zu passen. Auf der anderen Seite des Raumes erregte dann aber doch etwas meine Aufmerksamkeit. Es gab eine kleine Einbauküche, die durch einen schmalen Essbereich etwas von dem Rest des Raumes abgegrenzt wurde, und diese leuchtete mir in einem kräftigen Knallrot entgegen. Was für eine hässliche und unpassende Farbe! Der Gedanke brachte mich zum Schmunzeln. Eine knallrote Küche! Wer kaufte sich bitte eine knallrote Küche?

Es gibt noch eine Erinnerung, die sie lange Zeit vor mir verborgen hielt: über die erste Zeit nach meiner Abreise. Vielleicht war es ihr einfach unangenehm gewesen, sie mit mir zu teilen, weil sie nicht wusste, wie es auch mir in dieser Zeit ging. Sie meinte, dass ich in den folgenden Tagen scheinbar überall gewesen bin. Ich war all die blonden Frauen, an denen sie vorbeiging. Ich war jeder Kunde, der sie freundlich anlächelte. Meine Stimme war die jeder Person, mit der sie zu reden begann, bis diese tatsächlich etwas sagte und das Gegenteil bezeugte. Mein Gesicht war das, was Kathie sah, wenn sie versuchte einzuschlafen, und ich die Person, neben der Kathie morgens aufwachte, kurz bevor sie neben sich tastete und nur das

kalte Bettlaken unter ihren Fingern spürte. Sie sah mich im Spiegel, wie ich hinter ihr stand, während sie sich die Zähne putzte; ich war da, wenn sie frühstückte, wenn sie die Nachrichten las, wenn sie Kaffee kochte. Ich war der Absender jeder Nachricht, wenn ihr Telefon zufällig summt, und jeder Anrufer, wenn es klingelte. Ich war in der Tat das Einzige, woran sie dachte. Ich beherrschte jeden einzelnen Gedanken und Katherine hasste es. Wenn das alles nicht schnell aufhören würde, würde sie noch vollkommen verrückt werden, befürchtete sie. Am ersten Tag hatte sie das alles noch für normal gehalten, am zweiten ebenfalls, doch bereits am dritten Tag begann sie im Internet zu recherchieren, wie man Liebeskummer möglichst einfach überwinden könne, mit dem Ergebnis, dass es dort zwar zahlreiche Trauerbewältigungstipps für den Verlust eines Haustieres, nicht aber für den einer Geliebten gab.

Ich hatte damals für zwei Monaten nichts mehr von ihr gehört. Auf meine letzte SMS hatte sie mir nicht mehr geantwortet und ich konnte es ihr nicht verdenken. Vielleicht hatte ich bei meiner abweisenden Antwort auch nichts anderes verdient. Aber sie hatte auch nicht mehr verdient. Was fiel ihr überhaupt ein, sich einen Tag nach meiner Abreise bei mir zu melden? Nachdem sie sich nicht einmal von mir verabschieden wollte, aus welchen Gründen auch immer. Nachdem sie mir dieses taschenbuchgroße Päckchen, eingeschlagen in schlichtem gelbem Geschenkpapier, in die Hand drückte, das ich niemals geöffnet hatte und von dem ich mich bis heute nicht erinnere, wo ich es eigentlich hingelegt hatte. Es gab einfach Sachen, die man nicht erfahren wollte: dazu gehörte der Inhalt von Abschiedsgeschenken, die man von einer wahren Liebe erhielt, genauso wie, an was diese verlorenen Personen nun dachten, wenn sie nachts in ihrem Bett lagen. Es war besser, solche Illusionen ungestört zu lassen. Nachdem ich vergeblich auf ein einziges Wort der Verabschiedung von ihr gewartet hatte und mich schließlich damit abfand, dann, nach all dem, war ich ihr nicht mehr als ein paar wenige und nichtige Wörter wert? Es wäre besser gewesen, wenn sie sich stattdessen gar nicht gemeldet hätte. Und nach weiteren zwei Monaten war ich mir gar nicht mehr sicher, ob ich jemals wieder von ihr hören wollte. Hatte ich sie nicht sowieso viel zu nah an mich herangelassen? Ich gab ja zu, dass ich selbst schuld war.

Den nächsten Moment, den ich jetzt niederschreibe, hat mir Kathie zwar auch erzählt, doch kann ich seinen Wahrheitsgehalt teilweise persönlich bestätigen, weil ich tatsächlich vor Ort war. Ok, das war jetzt eine große Erleichterung, ich trage dieses Geheimnis schon viel zu lange mit mir herum. Nicht einmal Kathie weiß davon und ich bin mir nicht sicher, ob ich will, dass sich das jemals ändert. Diese Erinnerung beginnt in einem Aufzug: Ein bitteres Lachen entwich Kathies Mund, als sie den Kopf drehte, denn das Einzige, was sie erblickte, war eine weitere Metallwand. Das war fast der genaue Wortlaut, mit dem sie mir davon berichtete. Sie wusste nicht, warum sie plötzlich an mich dachte, während sie in diesem Aufzug stand. Sie dachte paranoid zu sein. Sie starrte auf ihr verschwommenes Spiegelbild und konnte kaum das Gesicht wiedererkennen, das sie anklagend anstarrte. Warum es in Aufzügen überhaupt immer Spiegel gab, fragte sie sich. Und direkt danach, warum sich dann nie jemand die Mühe machte, diese zu reinigen. Sie war also allein in ihrem kleinen Gefängnis. Nur die nervige Hintergrundmusik lenkte sie ein wenig von dem Gefühl trostloser Einsamkeit ab, welches wie Nebel langsam im Raum

aufzusteigen schien und ihr einen kalten Schauer über den Rücken jagte. Und doch hatte sie immer noch diese seltsame Sicherheit, dass ich in der Nähe war. Aber das war doch unmöglich, oder? Sie redete sich ein, dass sie sich wieder einmal selbst getäuscht hatte, aber als der Aufzug mit einem lauten ‚Pling‘ verriet, dass er den siebten Stock erreicht hatte, musste sie zugeben, dass sie regelrecht aus der Kabine sprang als sich die Tür öffnete. Das vertraute Kribbeln auf ihrer Haut setzte dann genau ein Ticken zu früh ein, um an Zufall zu denken, und zwar schon ein paar Augenblicke, bevor sie den Flur ihres Hotelzimmers betrat und es sehen konnte. Aus den Augenwinkeln sah sie, wie jemand das Zimmer gegenüber von ihrem aufschloss. Es war eine junge Frau mit goldenen Haaren, die eine Lederjacke und weiße Sneaker trug. Ihr Herz setzte einige Sekunden aus als die Tür zufiel, aber sie beruhigte sich schnell wieder. Sie musste klar denken. Ich war dort gewesen. Aber war die fremde Frau nicht kleiner gewesen als ich? Nein, ich war nicht da gewesen. Sie bezweifelte es, aber Realität war ihr in dem Moment egal. Wenn sie ehrlich zu sich war, spielte es für sie einfach keine Rolle. Schließlich ging es hier nur um sie, und somit durfte sie doch spüren, was sie erhoffte, und glauben, was sie wollte. Solange sie also allein gewesen war, war ich da gewesen. Und ich vertraue diesen Seiten nun etwas an: sie hatte Recht gehabt. Aber ich verspreche, dass ich in besagter Situation genauso geschockt und überfordert gewesen bin wie sie.

Und jetzt sitze ich hier an meinem Schreibtisch, mit dem schwarzen Notizbuch aufgeschlagen vor mir. Und wenn ich davon schreibe, wie ich das Schlafzimmer noch genau visualisieren kann, weiß ich, dass ich ansonsten einfach aufstehen und ein paar Meter durch das Wohnzimmer bis in eben dieses Schlafzimmer laufen könnte. Und, um die immer noch knallrote Küche ungläubig zu begutachten, müsste ich meinen Kopf nur nach links drehen. Aber mittlerweile habe ich mich an den Anblick gewöhnt, deshalb ist das nicht nötig. Ich habe mir meinen Arbeitsplatz direkt am Fenster eingerichtet, durch welches ich das meist geschäftige Treiben auf der Straße dort unten beobachten kann. Es ist noch gar nicht so lange her, dass ich selbst diesen Bürgersteig entlangtrödelte, im Unklaren darüber, was mich noch erwarten sollte. Es kommt mir wie eine Ewigkeit vor. Wenn man mich fragen würde, wie ich es geschafft habe, nun hier zu sein, ich könnte keine plausible Antwort geben. Das meine ich ernst; ich habe keine Ahnung wie ich hierhergekommen bin. Vielleicht lasse ich das als eine der kleinen Abwegigkeiten unseres Universums durchgehen. Das einzige, über das ich mich manchmal noch wundere, ist, ob Kathie sich noch an die Worte erinnert, die sie mir damals geschrieben hat. Und wenn nicht, müsste sie sie doch nur kurz in unserem Chatverlauf nachlesen. Es war nicht viel, das sie mir zum Abschied mitgegeben hat: nette Wünsche, nicht mehr als die Standardfloskel, mit der man jemandem alles Gute auf seinem weiteren Weg wünscht, eine Erinnerung, dass sie mich vermissen wird und ein Spruch, der es in all dieser Zeit geschafft hatte, meine Hoffnungen nicht vollständig verglühen zu lassen. Ob ihr eigentlich bewusst ist, wie sich dieser Satz in meine Seele eingebrannt hat? „Man sieht sich immer zweimal im Leben.“ Es war ein vages Versprechen, das sie mir da gemacht hast, aber es hat sich erfüllt. Obwohl ich trotz all dem nicht glaube, dass sie richtig lagst. Ich glaube wirklich nicht, dass der Spruch stimmt. Wenn überhaupt, dann sieht man sich immer dreimal im Leben.